

Der Augenblick : Ich habe mein Antlitz einen Augenblick vor Dir verborgen (Jes. 54, 7) ; Wachen ; Gebet

Autor(en): **Susman, Margarete**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **46 (1952)**

Heft 7-8

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-139655>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Augenblick

Ich habe mein Antlitz
einen Augenblick vor Dir verborgen.
Jes. 54, 7.

Einen Augenblick währte Dein Zorn,
Eines göttlichen Augenblicks Dauer
Hast Du Dich vor uns verborgen,
Blicktest Du von uns fort.
Aber ganze Geschlechter sind
In diesem Abgrund versunken:
In dieses Hier ohne Dort,
In dieses Heut' ohne Morgen,
In dieses Schrei'n ohne Wort,
In diese Wildnis von Trauer
Stürzten wilder und wilder
Millionen sprühender Funken
Deines lebendigen Lichts,
Millionen geliebter Bilder
Deines Angesichts,
In Qualen ohn' Ende zertreten. –
Wie sollen, wie können wir, Herr,
Entsetzlicher, Ewiger,
Wir, die noch atmen, noch sind,
Ganz dem Entsetzen zum Raub,
Vom Donner des Schicksals taub,
Von stürzenden Tränen blind,
Über diesen Abgrund von Not,
Von Leid, Schuld und Tod
Zu Dir beten?

Wir können nicht beten, nur schrei'n,
Du selber, Herr, hältst uns fest
Und lähmst uns die Zunge im Munde.
Wir kennen von Dir nur die Wunde,
Die Du, uns verlassend, uns schlugst,
Wir kennen von Dir nur die Stunde,
Mit der Du uns suchst und versuchst.
Sind wir drum weniger Dein?
Ganz brachest Du in uns ein.
Ganz willst Du in dieser Wunde
Uns brennende Gegenwart sein.
Drum, wenn Du in dieser Stunde
Selbst uns das Beten erläß't
Und gibst unserem Schweigen recht
Und hältst unsere Hände fest

Und vernimmst unser einsames Schrei'n:
Eins wirst Du diesem Geschlecht,
Das Deine Hände zerpressen,
In Ewigkeit nicht verzeih'n:
Das Vergessen.

Wachen

Je näher die Sterbestunde
Des Göttlichen rückt,
Um so schwerer ist wach zu bleiben.
Schwarz senkt sich die Nacht in die Runde,
Die tief mit dem Schlaf im Bunde:
Uralte Schwere drückt,
Und gespenstische Schwaden treiben.

Auch die Jünger am Ölberg entschliefen.
Vom nächtlichen Zauber verweht,
Schien ihrem verworrenen Lauschen
Das urgewalt'ge Gebet,
Das nie, seit die Erde steht,
Emporstieg aus solchen Tiefen
Göttlicher Menschenpein,
Als der Ölbäume flüsterndes Rauschen:
Dicht neben Ihm schliefen sie ein.

Und wir – wir sollten vollbringen,
Was keiner der Jünger vollbracht,
Wir Armen, Schwachen, Geringen:
Mit ihm den Tod zu durchdringen
In sternenlos einsamer Nacht?
Ach alles, alles kehrt wieder:
Ein Engel mit schwarzem Gefieder
Schließt unsere träumenden Lider
Und hüllt unsere Seelen in Nacht.

Und darum lodern die Schlachten,
Und die Hölle selber entbrennt,
Weil wir nicht wachten, nicht wachten.
Wir lebten und weinten und lachten,
Wir planten und bauten und dachten;
Doch Zerstörung ward all unser Trachten:
Weil wir, statt des Einen zu achten,
Versanken in das, was uns trennt.

Wie aber sollen wir wachen,
Da alles im Schlaf uns umgibt?
Es wacht nur der Eine, der liebt.
Drum müssen wir selber mit Zittern
Den Kelch an die Lippen führen
Und den Trank, der Sein ist, den bittern
Mit den ängstenden Lippen berühren.

Was wissen wir alle vom Morgen?
Es schmeckt nach bitterem Tod.
Doch im Dürstersten angstvoll verborgen,
Nicht stumpf und verzagend sich sorgen,
Die Kraft von Ihm selber borgen,
Hinüberzuleuchten ins Morgen –
Das ist unsrer Stunde Gebot.

Als Flammen müssen wir brennen,
Als Leuchter müssen wir strahlen,
Als Kerzen uns selber verzehren,
Damit wir das letzte Gebet,
Das kein Ohr vernimmt und versteht,
Das uns alle umfaßt und meint,
Um uns alle erbangt und weint,
Damit wir die göttlichen Qualen
Im eigenen Lodern erkennen.

Gebet

Herr, wir sind groß und all,
Herr, wir sind Staub und Nichts,
Wir Abbild und Zerfall
Des ewigen Angesichts.

Die Götzen unsrer Welt,
Die peitschen wild hinaus.
Die arme Seele ist
Ein einz'ger Schrei: Nach Haus!

Die Engel stehn geballt
Hoch über unsrem Sein
Zu schwerer Glanzgestalt.
Die Welt läßt sie nicht ein.

Was aber ist Gebet?
Entwirre diesen Schrei –:
Da hoch die Sünde steht,
Herr, bin ich auch dabei?

Herr, ich bin auch dabei,
Ich bin in dieser Welt –
Vernimm nur diesen Schrei,
Der durch die Sphären gellt!

Vernimm nur diesen Schrei
Und laß ihn zu Dir ein!
Es ist ja *aller* Schrei,
Ist nicht mein Schrei allein.

Wo alles stürzt und kracht,
Wo alles untergeht,
Wo irr die Lüge lacht –
Ist aller *Grund* Gebet.

Herr, alles ist Gebet.
Nur das Versinken kennt
Zu Dir den letzten Schrei,
Den Schrei, der rast und rennt,

Drängt flügelstark empor
Durch Grausen, Schutt und Wust
Und sprengt zu Dir das Tor
Und sucht, sucht Deine Brust.

MARGARETE SUSMAN

Blumhardt-Worte

Es ist ein furchtbarer Schnitzer in der Christenheit, den Leuten zu sagen: «Du bist ein Sünder.» Wer hat euch denn das gelehrt? Das haben wir schon vorher gewußt –, das weiß jeder, daß er ein Lump ist. Jesus hat das nicht getan; das wird einfach vorausgesetzt, daß man das weiß, und das weiß auch jeder, von dem braucht man keinen solchen Lebtag zu machen! Und wer's nicht weiß, dem darf man's nicht ins Gesicht schleudern –, das ist eine Unverschämtheit! Darum kommt Jesus zu den Sündern und sagt: «Du gehörst zu Gott.» Er kommt nicht zu den Gerechten, er sagt zu dem Mörder, Räuber, Ehebrecher: «Du gehörst zu